

Natascha Compes

Perspektiven auf die Gender Studies – aussichtsreich oder gescheitert?

Zusammenfassung

Der vorliegende Artikel greift Beispiele auf, in denen Disabilityforscher*innen die Gender Studies auf unterschiedlichen Ebenen als Referenzen für eine (theoretische) Ausrichtung der Disability Studies heranziehen. Diese enthalten sowohl befürwortende als auch ablehnende Argumentationen. Neben einer Darstellung der verschiedenen Positionen wird weitergehend gefragt, ob sich diese Kritik und die Debatten der Disability Studies umgekehrt wiederum für die Gender Studies als produktiv erweisen können.

Schlüsselwörter: Dis/abling Gender Studies, Gendering Disability Studies, Wissenschaftskritik

Perspectives on Gender Studies – promising or failing?

Abstract in English

This article takes up examples in which disability researchers refer to the field of gender studies on different levels as references for a (theoretical) orientation of disability studies. There are arguments in favor as well as against following the example of gender studies. In addition to a description of the different positions, the question is asked whether this criticism and the debates within the disability studies can in turn prove productive for gender studies.

Keywords: dis/abling gender studies, gendering disability studies, criticism of science

1. Übereinstimmungen

Die (wissenschafts-)kritischen Projekte der Disability Studies und Gender Studies weisen viele Gemeinsamkeiten auf. Beide Forschungsfelder, die aus sozialen Bewegungen heraus entstanden sind, stellen einen emanzipatorischen Anspruch an ihre Forschung (vgl. Acker et al., 1983, S. 424; Waldschmidt & Schneider, 2007b, S. 13) und sehen sich als „akademischen Arm“ einer politischen Bewegung (Hemmings, 2006, S. 17; Köbsell, 2012, S. 42). Hierbei sind auch ihre Zielsetzungen im Wissenschaftsraum ähnlich: Einerseits gilt es, mehr Teilhabe für Frauen* und Menschen mit Behinderungen im Wissenschaftssystem zu erwirken, die auf Prinzipien emanzipatorischer und partizipatorischer Forschung basieren soll; weiterhin soll auf die Vernachlässigung geschlechts- und behinderungsbezogener Perspektiven *innerhalb* der Forschung aufmerksam gemacht werden. Auch in der Umsetzung dieser Vorhaben sehen sich beide Forschungsfelder mit ähnlichen Fragen konfrontiert, bspw. ob Männer* respektive ableisierte Personen an der Wissensproduktion des Feldes beteiligt sein sollen.

Das Ziel, das Wissenschaftssystem von innen heraus zu verändern, macht jedoch Anpassungsleistungen erforderlich, die ebenfalls in beiden Feldern für Konflikte sorgen. Der Vorwurf, die Akademisierung der Bewegung führe schließlich zu einer Entpolitisierung, wird ebenso für die Gender Studies (vgl. Griffin, 2005, S. 104) wie für die Disability Studies erhoben (vgl. Barnes, 2020, S. 23, 26). Aber auch außerhalb des eigenen Feldes müssen beide sich als ‚junge‘ Forschungsbereiche¹ gegen eine Vielzahl von Kritikpunkten wie Ideologievorwürfe oder Anschuldigungen, Pseudowissenschaft zu betreiben (vgl. Garland-Thomson, 2017, S. 361; Waldschmidt & Schneider, 2012, S. 138), behaupten. Eine stabile Institutionalisierung muss für beide Forschungsfelder, besonders aber für die (deutschen) Disability Studies, erreicht werden und immer wieder muss um akademische Anerkennung gerungen werden (vgl. Villa, 2012, S. 49).

Neben solchen Gemeinsamkeiten struktureller Natur teilen sie Methodologien und theoretische Grundlagen wie etwa (de-)konstruktivistische Perspektiven, die Macht- und Herrschaftsverhältnisse kritisch in Frage stellen. Auch werden die Kategorien Behinderung und Geschlecht in Analysen zu Mehrfachdiskriminierungen in ihren Überschneidungen betrachtet und das Konzept der Intersektionalität stellt einen zentralen Paradigmenwechsel dar, dessen Bedeutung für beide Forschungsfelder noch nicht abschließend ausgelotet scheint. Weiterhin führen Diskussionen um theoretische Zugänge mitunter zu Zerwürfnissen und auch diese weisen in beiden Feldern Ähnlichkeiten auf, auf die noch eingegangen werden soll.

Auf die vielen Überschneidungen der Disability Studies und Gender Studies weist Rosemarie Garland-Thomson bereits 2002² hin und schlägt eine Verknüpfung der Ansätze vor:

„All too often the pronouncements in disability studies of what we need to start addressing are precisely issues that feminist theory has been grappling with for years. [...] feminist theory can offer profound insights, methods, and perspectives that would deepen disability studies“ (Garland-Thomson, 2017, S. 361).

Diese Überlegungen aufgreifend wird im ersten Teil dieses Artikels die Integration feministischer Theorie³ in die Disability Studies, die anhand einer Wissenssoziologischen Diskursanalyse (WDA) ermittelt wurde, vorgestellt. Im zweiten Schritt sollen dann die hier auftretenden *story lines* geprüft und in ihrer Umkehrung erwogen werden, inwiefern sich daraus Einblicke für die Gender Studies ableiten lassen, eine solche Kritik produktiv zu nutzen bzw. wiederum Entwicklungen der Disability Studies zu integrieren.

1.1 Untersuchungsgegenstand

Um feststellen zu können, inwieweit eine Auseinandersetzung mit Inhalten der Geschlechterforschung in den Disability Studies stattgefunden hat, muss zunächst festgelegt werden, welche Texte sich zur Analyse besonders eignen. Der Fokus soll hierbei auf Handbücher gelegt werden, da diese als Zusammenstellungen zentraler Texte ‚Schlüsseltexte‘ enthalten, die als repräsentativ für die jeweilige Forschungsrichtung erachtet werden können und meist den Anspruch erheben, dem *state of the art* gerecht zu werden. Die Relevanz von Handbüchern für die Forschung beschreibt Ludwik Fleck (1980) wie folgt:

„Ein Handbuch entsteht aus den einzelnen Arbeiten wie ein Mosaik aus vielen farbigen Steinchen: durch die Auswahl und geordnete Zusammenstellung. Der Plan, dem gemäß die Auswahl und Zusammenstellung geschieht, bildet dann die Richtungslinien späterer Forschung: er entscheidet, was als Grundbegriff zu gelten habe, welche Methoden lobenswert heißen, welche Richtungen vielversprechend erscheinen, welchen Forschern Rang zukomme und welche einfach der Vergessenheit anheim fallen“ (S. 158).

So findet im Moment der Aufnahme ins Handbuch die Kanonisierung von Wissen statt und es erhält eine Erhöhung seiner ‚Faktizität‘, denn wie Fleck aufzeigt, ist es die Aufnahme in ein solches Denkkollektiv, welche die Forschung zum Fakt ‚adelt‘: „Es ist als ob jeder ordentliche Forscher [...] sich bewußt wäre, daß erst der intrakollektive Denkverkehr aus der vorsichtigen Unsicherheit zur Gewißheit führen könne“ (Fleck, 1980, S. 157).

Für die Untersuchung einer *allgemeinen* oder *grundsätzlichen* Integration von Inhalten der Gender Studies in die Disability Studies wird eine Betrachtung des jeweiligen nationalen Handbuchdiskurses als zielführender erachtet, als z.B. Publikationen, die sich zwar explizit mit der intersektionalen Verschränkung von Behinderung und Geschlecht beschäftigen, aber nur einen spezifischen Teildiskurs des Faches abbilden, zu untersuchen.⁴ Dementsprechend wird auch die Analyse auf theoriebildende Texte der Handbücher beschränkt. Da der deutsche Forschungsdiskurs um die Disability Studies (noch) kein Handbuch vorgestellt hat⁵, wurde sich hier auf ein vergleichbares Standard- oder Schlüsselwerk beschränkt. Dazu wurde das Herausgeber*innenwerk *Disability Studies, Kulturosoziologie und Soziologie der Behinderung – Erkundungen in einem Forschungsfeld* (Waldschmidt & Schneider, 2007a) gewählt. Hierbei wurde sich – analog zur Betrachtung der englischsprachigen Handbücher – auf Texte zu theoretischen Grundlagen bezogen.⁶

Um die unterschiedlichen Institutionalisierungsgrade der Disability Studies berücksichtigen zu können, wurden drei nationale Fachdiskurse mittels der WDA untersucht. Es handelt sich hier um Texte der deutschen Disability Studies sowie aus den USA und Großbritannien, den anglophonen „Mutterländern“ der Disability Studies (Waldschmidt, 2020, S. 40). Für beide Forschungsfelder, die hier im Zentrum der Betrachtung stehen, lässt sich aussagen, dass sie in Form von eigenständigen Studiengängen, Publikationsorganen und Fachgesellschaften am weitesten in den USA verbreitet sind, wobei die Gender Studies wiederum insgesamt in allen drei Ländern prominenter vertreten sind als die Disability Studies (vgl. Garland-Thomson, 2017, S. 361; Pfahl & Powell, 2014, o.S.). Auch ihr Weg in die Institutionen weist Parallelen auf – so ist in den USA, vermutlich begründet durch das insgesamt prominente Civil Rights Movement (vgl. Ginsberg, 2008, S. 10), in beiden Disziplinen eine Akademisierung zuerst eingetreten, während ihre Durchsetzung in Deutschland jeweils langsamer verlief.

1.2 Methode

Zunächst wurden in den gewählten theoriebildenden Texten der Disability Studies mittels einer Deutungsmusteranalyse nach Lüders und Meuser (1997) die Deutungsmuster ermittelt, die sich auf Inhalte und Vorgehensweisen der Geschlechterforschung beziehen; in einem weiteren Schritt wurden dann, bezugnehmend auf die WDA nach Reiner Keller, die *story lines* herausgearbeitet. Die WDA kann dazu dienen, „Prozesse der sozialen Konstruktion und Vermittlung von Deutungs- und Handlungsweisen auf der Ebene von institutionellen Feldern, Organisationen und sozialen Akteuren zu rekonstruieren“ (Keller, 2005, S. 71) und bietet somit eine Perspektive, die sie für die vorliegende Fragestellung besonders geeignet macht. Weiterhin verbindet sie Konzepte, die für die Betrachtung von Geschlecht in den Disability Studies zentral sind: Zum einen bezieht sie sich in der Tradition von Berger und Luckmann auf sozial konstruiertes, typisiertes und als legitim anerkanntes objektiviertes Wissen, das hier in Form einer Kanonbildung sichtbar wird und konkrete Wissensbestände beinhaltet. Zum anderen betont die der WDA zugrunde liegende diskurstheoretische Orientierung an Foucault die machtvolle Wirkweise von Diskursen. Durch die „Übersetzung“ (Keller, 2005, S. 50) der Foucault’schen diskurstheoretischen Konzepte in sozialwissenschaftliche Ansätze der hermeneutischen Wissenssoziologie bietet die WDA ein Forschungsprogramm zur Analyse der „*diskursiven Konstruktion von Wirklichkeit*“ (Keller, 2005, S. 49, Hervorh. i. Orig.), mit dem sich besondere, als Diskurse begriffene Forschungsgegenstände untersuchen

lassen. Das Erkenntnisinteresse eines solchen diskursanalytischen Forschungsprogramms richtet sich darauf, wie sozial konstruiertes, typisiertes Wissen in legitimierte, ‚objektives‘ Wissen transformiert wird, also wie in Diskursen symbolische Ordnungen produziert werden.

2. Gendering Disability Studies

In diesem Kapitel sollen die Ergebnisse der Analyse vorgestellt werden, indem beispielhaft Elemente der Geschlechterforschung aufgezeigt werden, die Eingang in die Disability Studies gefunden bzw. Kritik von Disabilityforscher*innen erfahren haben; abschließend werden die hier ermittelten *story lines* einem Modell von Behinderung zugeordnet.

Die Analyse bestätigte zunächst den Umstand, dass Inhalte der Geschlechterforschung rege vonseiten der Disability Studies rezipiert werden (vgl. Garland-Thomson, 2017, S. 361; Waldschmidt & Schneider, 2007b, S. 13–14). Relevant für die Fragestellung war jedoch, *auf welche Weise* diese Rezeption stattfindet. Diesbezüglich ließ sich feststellen, dass im Material häufig Analogien von Disability und Gender verwendet werden, um Konzepte der Disability Studies zu verdeutlichen; diese reichen von rhetorisch-sprachlichen Entsprechungen bis zur Übertragung theoretischer Ansätze und Konzepte der Geschlechterforschung auf die Disability Studies. So finden sich im deutschen Sample mehrfach Textstellen, die zur Erläuterung des Sozialen Modells auf eine Analogie von Behinderung und (weiblichem) Geschlecht verweisen, indem das berühmte Zitat von Simone de Beauvoir (1986 [1949]) – „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es“ (S. 264) – für den Behinderungsbegriff verwendet wird: „Behindert ist man nicht aufgrund körperlicher Eigenschaften und Merkmale, sondern behindert wird man aufgrund von sozialen Prozessen der Ausschließung und Besonderung [...]“ (Gugutzer & Schneider, 2007, S. 34). Auch in den Diskursen der anderen Länder werden Vergleiche wie die Analogie von sex/gender und impairment/disability bspw. zur Erläuterung des Sozialen Modells verwendet: „Here there is an analogy with feminism, and the distinction between biological sex (male and female) and social gender (masculine and feminine) [...]. Like gender, disability is a culturally and historically specific phenomenon, not a universal and unchanging essence“ (Shakespeare, 2017, S. 197).

Die Entwicklungen der Gender Studies werden aber nicht nur positiv bewertet. So lautet eine Kritik, die für deren Institutionalisierungsprozess häufig angeführt und für die Disability Studies ebenfalls als Warnung vorgetragen wird, die Akademisierung der Bewegung führe zu einer Entpolitisierung der Forschungsrichtung(en). Insbesondere in einer Hinwendung zu (post-)strukturalistischen Theorien wird die Gefahr gesehen, dass an die Stelle einer (etwa historisch-materialistisch orientierten) Wissensproduktion, welche die um Teilhabe kämpfende Bewegung stützt und ihre Forderungen wissenschaftlich untermauert, wenig greifbare poststrukturalistische Theorien treten, die reale Machtverhältnisse zu wenig infrage stellen:

„In sum, these approaches shift attention away from the primacy of economic forces in the creation of disablement toward a politically benign focus on culture, language and discourse. [...] the focus is on the role of discourse rather than the economy and associated ideologies“ (Barnes, 2012, S. 22).

Diese Kritik erinnert an die Sex/Gender-Debatte⁷ und es wird eindrücklich davor gewarnt, dass die Bewegung Gefahr laufe, ihre politischen und emanzipatorischen Ziele zu vernachlässigen: „Indeed, if the postmodernist denial of the impairment/disability distinction is accepted then disability activism and politics are rendered inconceivable and ‘Impaired people might as well lie down to the discrimination and exclusion that disables their lives’ (Hughes 2005: 90)“ (Barnes, 2012, S. 23).

Der Gedankengang, dass eine Hinwendung zu poststrukturalistischen Theorien einen Aktivismus, der auf der Repräsentation eindeutig bestimmbarer Kategorien und Positionen beruht, erschweren kann, ist zunächst nicht von der Hand zu weisen. Am Beispiel der Sex/Gender-Debatte lassen sich zwei Aspekte, die auch auf die Disability Studies zutreffen können, veranschaulichen: Zum einen droht die Gefahr, die Bewegung zu entzweien und in einen Disput zu verwickeln, wie er für die Geschlechterforschung noch nicht final beigelegt ist (vgl. dazu z.B. Klinger, 2014; Knapp, 2017). Zum anderen benötigt eine soziale Bewegung Identitäten,

unter denen sie sich versammeln, für die sie sprechen und deren Rechte sie erkämpfen kann. Der Poststrukturalismus stellt diesbezüglich nicht gerade die erste Wahl einer theoretischen Basis dar.

Es finden sich aber auch gegenteilige Positionen im untersuchten Material; so betonen andere Autor*innen den Wert einer Integration postmoderner Theorien für die Disability Studies, da sie dazu beigetragen haben, den Fokus auf den Körper zu richten, der im Sozialen Modell vernachlässigt worden sei⁸:

„The challenge of feminism to the nature/culture and gender/sex divide has helped challenge the impairment/disability binary and has opened up the debate on the viability of the concepts of disability and ability and of a unified disability politics. Postmodern feminism has pointed to the importance of subjectivity and embodied lives within disability“ (Meekosha & Shuttleworth, 2017, S. 186).

Auch wenn es hier nur kurz umrissen werden konnte, so lässt sich für das untersuchte Material festhalten, dass eine intensive (implizite sowie explizite) Auseinandersetzung der Disability Studies mit der Geschlechterforschung erfolgt. Das zentrale Deutungsmuster, das im Material auftritt, besagt, zunächst neutral, dass von der Geschlechterforschung gelernt werden könne. Daran anknüpfend konnten wiederum weitere *story lines* ermittelt werden: So wird wiederholt das warnende Bild evoziert, dass die Geschlechterforschung ‚Fehler‘ gemacht habe, die es zu vermeiden gelte und aus denen gelernt werden solle. Eine zweite *story line* wiederum zeigt auf, dass Entwicklungen der Geschlechterforschung sich als produktiv für die Theoriebildung der Disability Studies erwiesen habe und als positives Beispiel betrachtet werden könne. Hieran schließt sich eine dritte *story line* an, nach der es diese Inhalte nicht einfach zu übertragen gelte, sondern sie produktiv genutzt und weiterentwickelt werden sollten.

Wenig überraschend ist nun das Ergebnis, dass hier die Vertreter des Sozialen Modells vor einer umfänglichen Integration gendertheoretischer Ansätze warnen bzw. dies nur bis zu einem gewissen Punkt empfehlen. So wird bspw. die Sex/Gender-Unterscheidung positiv genutzt, um die Impairment/Disability-Unterscheidung, und damit das Soziale Modell, zu veranschaulichen; vor einer Perspektiverweiterung durch den Cultural Turn und der damit einhergehenden Verbindung poststrukturalistischer Ansätze, die mit dem kulturellen Modell von Behinderung beschrieben werden, wird mit Verweis auf eine mangelnde Nutzbarkeit für aktivistische Ziele, in Analogiesetzung zum ‚Scheitern‘ des Feminismus, wiederum abgeraten. So warnte Tom Shakespeare bereits 2003 vor „dem schlechten Beispiel des Feminismus“, das „durch ausgeprägten Fachjargon und eine schwer verständliche Terminologie die eigene kompromißlose Ausrichtung auf tatsächliche gesellschaftliche Emanzipation“ (Shakespeare, 2003, S. 432) einbüße und im Jahr 2019 bezeichnete Mike Oliver „postmodernism, poststructuralism and critical realism, and more recently ableism and crip theory“ abwertend als „ragbag of perspectives“ (Oliver, 2019, S. 1031). Fraglich bleibt, ob das Lernen aus den ‚Fehlern‘ des Feminismus allein in einer Abkehr von postmodernen und poststrukturalistischen Theorien bestehen soll und ob sich nicht in Form dieser Kritik bereits das wiederholt, wovor die Autoren eigentlich warnen wollen, denn mit einem Beharren auf den eigenen Positionen lässt sich der Konflikt vermutlich nicht lösen.

Die Argumentation wiederum, dass sich aus der Geschlechterforschung in ihrer (theoretischen) Weiterentwicklung auch lernen lasse, und dass eine Übertragung postmoderner Theorien die Theorieentwicklung der Disability Studies positiv befördern könne, wird im Material von Vertreter*innen des kulturellen Modells von Behinderung vertreten. So stellt Anne Waldschmidt (2007) fest, dass

„[w]ährend Vertreter des sozialen Modells darauf beharren, dass körperliche und soziale Ebenen voneinander zu unterscheiden sind und es keine kausale Beziehung zwischen ‚impairment‘ und ‚disability‘ gibt, unterstellen die Anhänger Foucaults, dass die beiden Ebenen miteinander verwoben sind und dass ‚impairment‘ ebenso sozial konstruiert ist wie ‚disability‘“ (S. 57).

Zur Illustration dieser theoretischen Position greift die Autorin schließlich auf einen Text der Disability Studies zurück, der als zentrale Argumentationsfigur die Parallelität von feministischer Theorie und Disability Studies, insbesondere hinsichtlich der Kritik des Sex/Gender-Modells nach Butler, verwendet:

„Impairment, in other words, is a product of discursive practices; like sex it is an effect, rather than an origin, a performance rather than an essence. The re-iterative power of discourse perfects the performance so that the body not only becomes the materialization of its diagnostic label, but also its own set of constraints and regulations. In this poststructuralist view, impairment is no longer a biological fact, but a discursive product“ (Hughes & Paterson, 1997, S. 333, zitiert nach Waldschmidt, 2007, S. 57–58).

Eine dritte Perspektive wird etwa von Vertreter*innen der Critical Disability Studies (CDS) eingenommen, die ebenso postmoderne wie kulturwissenschaftliche Perspektiven integrieren und eine Abkehr von binären Auffassungen vertreten, ohne dabei deren Relevanz für die Theorieentwicklung und praktische politische Arbeit herabmindern zu wollen. Sie plädieren für die produktive Weiterentwicklung geschlechtertheoretischer Ansätze, wie etwa für eine intersektionale Betrachtungsweise von Behinderung und Geschlecht, und sprechen sich dafür aus, diese weiter auszuloten:

„Just as feminism, post-coloniality and queer theory have all successfully pushed out the theoretical boat, CDS [Critical Disability Studies] is now the academic site to watch. What is exciting about each of those areas is they have forced us to rethink everything. It is no longer a case of just ‘adding on’ women or ethnic minorities to a pre-existing syllabus; the task is to ask how that changes our understanding of society in general“ (Shildrick, 2012, S. 30).

3. Dis/abling Gender Studies?⁹

An die oben aufgeführten Ergebnisse der Integration von Inhalten der Geschlechterforschung in die Disability Studies schließt sich nun die Umkehrung der Frage an. Inwiefern finden Positionen und theoretische Entwicklungen der Disability Studies Eingang in die Geschlechterforschung?

Vertreter*innen der Feminist Disability Studies gehen in ihren Überlegungen über eine einseitige Integration feministischer Theorie in die Disability Studies hinaus und schlagen umgekehrt die Anwendung von Perspektiven der Disability Studies auf die Geschlechterforschung vor (vgl. Garland-Thomson, 2017; Tremain, 2013; Wendell, 1989). So verweisen einige darauf, dass Konzepte von Behinderung und Geschlecht untrennbar miteinander verwoben seien. Douglas Baynton etwa zeigt auf, dass Disability sowohl als Begründung für als auch gegen die Emanzipation von Frauen verwendet wurde:

„When categories of citizenship were questioned, challenged, and disrupted, disability was called on to clarify and define who deserved, and who was deservedly excluded from, citizenship. Opponents of political and social equality for women cited their supposed physical, intellectual, and psychological flaws, deficits, and deviations from the male norm“ (Baynton, 2017, S. 28).

Frauen waren also historisch von politischer Teilhabe ausgeschlossen, da weibliches Geschlecht als schwach und weniger belastbar konstruiert wurde. Dieser Argumentation stellten sich Frauenrechtler*innen aber nicht entgegen, indem sie sich bemühten, herauszustellen, dass Disability *keinen* Rechtfertigungsgrund für einen Ausschluss darstellte, sondern indem sie sich von diesen Zuschreibungen distanzieren:

„Furthermore, disability figured prominently not just in arguments *for* the inequality of women and minorities but also in arguments *against* those inequalities. Such arguments took the form of vigorous denials that the groups in question actually had these disabilities; they were not disabled, the argument went, and therefore were not proper subjects for discrimination“ (Baynton, 2017, S. 28).

Indem nun versucht wurde, Weiblichkeit von Disability abzugrenzen, blieb Disability weiter als Anderes, Minderwertiges konstruiert. Dies ist nicht nur eine historische Argumentationsfigur. Eine Konstruktion von Weiblichkeit als krank, schwach oder von der Norm abweichend wird auch in neueren Texten der Geschlechterforschung „at the expense of disabled people“ (Hall, 2011, S. 3) zu widerlegen versucht, ohne dabei ableisierte Normvorstellungen zu hinterfragen.

Der Aufforderung, Perspektiven der Disability Studies auf die Geschlechterforschung zu übertragen, wird einer Betrachtung des Mainstreams des Feldes zufolge, bisher nur wenig Folge geleistet.¹⁰ So finden sich bspw. in Handbüchern der Geschlechterforschung Kapitel zu Behinderung, das bedeutet aber nicht zwingend, dass sich weitere Artikel in diesen Handbüchern, die sich thematisch dafür anbieten würden, wie Diskussionen von Reproduktionsfragen, Gesundheit, Embodiment oder Intersektionalität, umfänglich mit Disability Theory auseinandersetzen. Von einer Integration der Erkenntnisse in dem Ausmaß, wie sie umgekehrt vorgenommen wird, kann bisher nicht die Rede sein.

Die Frage, worin aber nun für die Geschlechterforschung der Erkenntnisgewinn in einer Verknüpfung der Ansätze liegen kann, lässt sich etwa mit der oben bereits angeführten Verwobenheit der Kategorien beantworten, die es zu analysieren gilt. Die Bestätigung einer ableisierten (männlichen) Norm wirkt sich für die gesellschaftliche Position von Frauen* nicht allein positiv aus. Einerseits kann dies zwar den Zugang zu Rechten und Teilhabe ermöglichen, bringt aber andererseits auch Nachteile mit sich. So werden durch eine unkritische Aufwertung von Ability etwa neoliberale Diskurse bestärkt und ein *adult worker model* bestätigt, demzufolge alle erwachsenen, als *befähigt* kategorisierte Personen, gleich welchen Geschlechts, dem ersten Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen sollen, während vielen als *nicht-befähigt* kategorisierten Personen dieser Zugang von vorneherein verschlossen bleibt.¹¹ Auch für Care-Fragen, die ja schon lange im Fokus der Geschlechterforschung stehen, hat dies keine positiven Auswirkungen. Ebenso wie grundsätzlich jegliche Vulnerabilität abgelehnt wird, wird auch die Pflege von Personen, die meist von Frauen* betreut werden, und die damit verbundene (physische wie psychische) Mehrbelastung etwa in Arbeitsverhältnissen nicht berücksichtigt.

4. Neue Verbindungen?

Was aber lässt sich nun aus den vorangegangenen Überlegungen – einerseits für die Disability Studies und andererseits für die Gender Studies – gewinnen? Während eine an die Gender Studies gerichtete Kritik vonseiten der Disability Studies auf deren Zerrissenheit zielt, so sind diese Konflikte, wie oben aufgezeigt, durchaus auch innerhalb der Disability Studies präsent (vgl. auch Meekosha & Shuttleworth, 2017, S. 176). Da für die Disability Studies eine Institutionalisierung insbesondere in Deutschland noch stärker betrieben werden muss, besteht hier die Möglichkeit, aus den Kämpfen anderer sogenannter *Identity Studies* zu lernen und Aktivismus und Akademisierung möglichst von vorneherein weniger als antagonistisches Verhältnis zu etablieren. Hier bietet es sich an, Positionen der CDS zu erwägen, die weder die Implikationen des Sozialen Modells komplett verwerfen wollen (vgl. Meekosha & Shuttleworth, 2017, S. 181), noch eine Integration etwa kulturwissenschaftlicher Perspektiven oder postmoderner Theorie ablehnen. Meekosha & Shuttleworth greifen hierzu den Vorschlag von Mairian Corker „for a dialogic relation between impairment and disability, not an analytical privileging of one over the other, in a broader approach that adds to the preoccupation with structure a discursive theory of communication“ (Meekosha & Shuttleworth, 2017, S. 180) auf. Dies könnte ebenso für die Geschlechterforschung Inspiration bieten, scheinbar gegensätzliche theoretische Positionen erneut zu verhandeln, sich dabei aber nicht in zu sehr spezialisierte Theoriediskussionen zu zerstreuen, sondern bei den gemeinsamen Anliegen zu bleiben (vgl. dazu Knapp, 2017, S. 244) und so eventuell auch aktivistische Positionen wieder stärker zu integrieren. Da Selbstreflexivität zu den Stärken des Feldes gehört, scheint dies auch umsetzbar.

Auch die oben bereits angeführten Überlegungen der Studies in Ableism (Campbell, 2019) können dazu dienen, einen neuen Blick auf feministische Kämpfe zu richten. Sie bieten Anschlüsse zur Kritik neoliberaler Positionen, die in verschiedenen Publikationen von Disabilityforscher*innen ausgelotet werden (vgl. z.B. Goodleys Begriff des ‚Neoliberalableism‘ (Goodley, 2014) oder Mitchell und Snyders ‚Ablenationalism‘ (Mitchell & Snyder, 2015)) und die sich eignen, meritokratie-basierten Argumentationen sogenannter ‚Lean-In-Feministinnen‘ (Fraser et al., 2019, S. 13) zu begegnen. Die Perspektive des Ableism ermöglicht eine umfängliche und intersektionale Betrachtung unterschiedlichster Lebenslagen von Frauen*, die verschiedene Feminismen zusammenbringen kann, denn „[i]ntersektionelle Analysen setzen voraus, dass feministische Projekte auch von Bewegungen und Organisationen ohne eindeutig feministische Zielsetzung

vorangetrieben werden können“ (Marx Ferree, 2018, S. 31). Demzufolge muss Feminismus nicht immer der primäre Fokus kritischer Überlegungen sein, um trotzdem feministische Zielsetzungen unterstützen zu können. ‚Theoretische Allianzen‘ zwischen Gender Studies und Disability Studies könnten jedoch – z.B. unter dem ‚umbrella ism‘ (Wolbring, 2008, S. 253) des Ableism – die Interessen mehrerer Gruppen zugleich berücksichtigen. Hier können sich auch Konzepte wie strategischer Essentialismus oder Intersectional Solidarity als hilfreich erweisen, um gemeinsam neue Wege auszuloten.

Anmerkungen

¹ Für beide lässt sich festhalten, dass wenn auch die akademische Auseinandersetzung mit ‚Geschlecht‘ nicht ganz „neu“ ist (Villa, 2012, S. 48), so erscheinen die Disability Studies wiederum „immer noch als eine um Profilbildung und wissenschaftstheoretische Fundierung ringende, mit Max Weber als ‚jugendlich‘ zu charakterisierende Forschungsperspektive“ (Waldschmidt & Schneider, 2012, S. 138). Shakespeare bezeichnete im Jahr 2003 das Entwicklungsstadium der Disability Studies gar als Pubertät und begründet dies mit den heftigen innerfachlichen Debatten (Shakespeare, 2003, S. 430). Die Debatten werden im Folgenden noch thematisiert werden.

² Der Text wurde zuerst 2002 im *National Women’s Studies Association Journal* veröffentlicht und wird seit der zweiten Auflage (2006) unverändert in jede weitere Auflage des *Disability Studies Readers* (dritte Auflage 2010, vierte Auflage 2013 und fünfte Auflage 2017) wieder aufgenommen. Zitate wurden hier der fünften Auflage des Readers entnommen.

³ Das Forschungsfeld der Gender Studies wird, wie in so vielen Disziplinen, von Elementen gespeist, die Inhalten feministischer Theorie aber auch anderen Fächern entspringen. An manchen Stellen im Text wird sich im analysierten Material auf feministische Theorie bezogen, eine Verwendung, die bereits aufgrund von unterschiedlichen feministischen Theorieströmungen eine Vereinfachung darstellt. Dass die Termini feministische Theorie und Gender Studies nicht synonym zu verwenden sind, ist mir bewusst. Garland-Thomson (2017), deren Text hier die Frage nach der Integration von „disability theory into feminist theory“ (S. 335) begründet, verwendet allerdings eine (de-)konstruktivistische Lesart des Begriffs, die es m.E. rechtfertigt, ihn hier der Praktikabilität halber unter die Wissensbestände der Gender Studies zu fassen. „Feminist theory [...] interrogates how subjects are multiply interpellated: in other words, how the representational systems of gender, race, ethnicity, ability, sexuality, and class mutually produce, inflect, and contradict one another“ (Garland-Thomson, 2017, S. 335). Als Oberbegriff wird auf inhaltlicher Ebene der Terminus der ‚Geschlechterforschung‘ verwendet; wenn es aber um eine disziplinäre Einordnung des Forschungsfeldes geht, wird der Begriff ‚Gender Studies‘ verwendet.

⁴ In diesem Kapitel sind (Teil-)Ergebnisse meiner Master-Thesis in den Gender Studies komprimiert zusammengefasst, in der ich im Rahmen einer Wissenssoziologischen Diskursanalyse theoriebildende Texte aus deutschen, britischen und US-amerikanischen Handbüchern der Disability Studies auf ihre Bezüge zu Inhalten, Praktiken und Institutionalisierung der Geschlechterforschung untersucht habe.

⁵ Das Erscheinungsdatum des *Handbuch Disability Studies* wurde mehrfach verschoben; die Webseite des Online-Händlers Amazon kündigt es derzeit zum 01.03.2022 an (Stand 12/2021).

⁶ Auf weitere Aspekte der Auswahl, wie etwa die Zuordnung der Publikationen zu nationalen Diskursen oder den Publikationszeitpunkt der untersuchten Artikel, kann hier leider nicht ausführlich eingegangen werden, sie wurden in der Analyse aber berücksichtigt. So ist zunächst grundsätzlich davon auszugehen, dass die Modelle von Behinderung, die in den jeweiligen nationalen Kontexten entstanden sind, den Ausführungen der Handbücher zugrunde liegen und diese Texte prägen. Allerdings muss einschränkend hierzu erwähnt werden, dass die Disability Studies mittlerweile eine „highly internationalized discipline“ (Grue, 2015, S. 29) darstellen und eine alleinige Unterscheidung nach nationalen Besonderheiten auf Basis der ebenso

international verwendeten Modelle von Behinderung gewissen Verallgemeinerungen und Konstruktionen unterliegt. So finden sich in den beiden anglophonen Publikationen auch jeweils Vertreter*innen des anderen nationalen Diskurses. Weiterhin ist der kritische Umgang mit den Modellen so weit fortgeschritten, dass sich auch innerhalb der Werke durchaus gegensätzliche Positionen finden, so dass eine einheitliche Position der Publikationen nicht behauptet werden könnte. Um aber dennoch zumindest eine grobe Einteilung vornehmen zu können, fiel die Auswahl der jeweiligen Texte dann auf diejenigen, deren Autor*innen etwa an Institutionen des jeweiligen Landes forschen und lehren, ebenso wurden die Herausgeber*innen eingeordnet.

Auch erscheinen die Publikationsdaten der gewählten Handbücher mit den Jahren 2007, 2012 und 2017 als recht weit auseinander liegend. Da die meisten der Texte, z.B. aus dem Disability Studies Reader, aber ein älteres Datum der Erstveröffentlichung aufweisen und in wiederholter Auflage erschienen sind, kann dennoch von einer Vergleichbarkeit ausgegangen werden. Im Folgenden sind die Texte aufgeführt, die den Materialkorpus bildeten: I. Für das deutsche Sample: *Disability Studies, Kulturosoziologie und Soziologie der Behinderung. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld*: Gugutzer & Schneider, 2007; Schillmeier, 2007; Waldschmidt, 2007; Waldschmidt & Schneider, 2007b. II: Für das britische Sample: *The Routledge Handbook of Disability Studies*: Barnes, 2012; Roulstone et al., 2012; Shildrick, 2012; Watson, 2012. III. Für das US-amerikanische Sample: *The Disability Studies Reader*: Davis, 2017; Kafer, 2017; Meekosha & Shuttleworth, 2017; Shakespeare, 2017.

⁷ Siehe hierzu etwa die äußerst kritischen Texte zu Judith Butler von Martha Nussbaum (1999) oder Barbara Duden (1993).

⁸ Jenny Morris (1991) z.B. kritisiert, dass das Soziale Modell verkörperte Erfahrungen von Schmerz und Bedrängnis unbeachtet ließe, die für das Leben vieler behinderter Menschen aber wesentlich seien (vgl. Hughes & Paterson, 1997, S. 335).

⁹ Interessanterweise wurde im März 2021 in einem Call for Papers der *Tijdschrift voor Genderstudies* zum Thema „Dis/abling Gender“ Fragen nach einem ‚dis/abling der Gender Studies‘ gestellt. <http://www.neuroepigenethics.com/2021/03/29/1267/>

¹⁰ Forschung, die sich explizit mit den Überschneidungen von Behinderung und Geschlecht beschäftigt, ist hiervon natürlich ausgenommen. Eine ausführlichere Darstellung zur Integration von Disability Theory in die allgemeinen Wissensbestände der Geschlechterforschung habe ich in Form einer Inhaltsanalyse von Handbüchern der soziologischen Geschlechterforschung vorgenommen, deren Ergebnisse in einem Artikel in der Zeitschrift GENDER erschienen sind (Compes, 2021).

¹¹ Überlegungen, inwiefern der Feminismus dem Kapitalismus in die Hände gespielt hat, wurden ja bereits seit Längerem etwa von Hester Eisenstein (2005) oder Nancy Fraser (2009) angestellt. Ability steht bei diesen Autorinnen nicht im Fokus, hier erstellt aber beispielsweise Campbell (2015, S. 13) den Zusammenhang.

Literatur

Acker, J., Barry, K. & Esseveld, J. (1983). Objectivity and truth: Problems in doing feminist research. *Women's Studies International Forum*, 6(4), 423–435. [https://doi.org/10.1016/0277-5395\(83\)90035-3](https://doi.org/10.1016/0277-5395(83)90035-3)

Barnes, C. (2012). Understanding the Social Model of Disability: Past, Present and Future. In N. Watson, A. Roulstone & C. Thomas (Hrsg.), *The Routledge Handbook of Disability Studies* (S. 12–30). Routledge. <http://dx.doi.org/10.4324/9780203144114>

- Barnes, C. (2020). Understanding the Social Model of Disability: Past, Present and Future. In N. Watson, A. Roulstone & C. Thomas (Hrsg.), *The Routledge Handbook of Disability Studies* (S. 14–31). Routledge. <http://dx.doi.org/10.4324/9780429430817>
- Baynton, D. C. (2017). Disability and the Justification of Inequality in American History. In J. D. Lennard (Hrsg.), *The Disability Studies Reader* (5. Aufl., S. 27–39). Routledge. <http://doi.org/10.4324/9781315680668>
- Beauvoir, S. d. (1994 [1949]). *Das andere Geschlecht – Sitte und Sexus der Frau*. Rowohlt.
- Campbell, F. K. (2015). Ability. In R. Adams, B. Reiss & D. Serlin (Hrsg.), *Key Words for Disability Studies* (S. 12–14). New York University Press.
- Campbell, F. K. (2019). Precision ableism: A studies in ableism approach to developing histories of disability and abledment. *The Journal of Theory and Practice*, 2(23), 138–156. <https://doi.org/10.1080/13642529.2019.1607475>
- Compes, N. (2021). Ableism in academic knowledge production. *GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 13(2), 126–141. <https://doi.org/10.3224/gender.v13i2.09>
- Davis, L. J. (2017). Introduction: Disability, Normality, and Power. In L. J. Davis (Hrsg.), *The Disability Studies Reader* (5. Aufl., S. 1–14). Routledge.
- Duden, B. (1993). Die Frau ohne Unterleib: Zu Judith Butlers Entkörperung. Ein Zeitdokument. *Feministische Studien*, 11(2), 24–33. <https://doi.org/10.1515/fs-1993-0204>
- Eisenstein, H. (2005). A Dangerous Liaison? Feminism and Corporate Globalization. *Science & Society*, 69(3), 487–518. <https://doi.org/10.1521/asis.69.3.487.66520>
- Fleck, L. (1980). *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Suhrkamp.
- Fraser, N. (2009). Feminism, Capitalism and the Cunning of History. *New Left Review*, 56(March/April), 97–117.
- Fraser, N., Arruzza, C. & Bhattacharya, T. (2019). *Feminism for the 99 %: A Manifesto*. Verso.
- Garland-Thomson, R. (2017). Integrating Disability, Transforming Feminist Theory. In L. J. Davis (Hrsg.), *The Disability Studies Reader* (S. 333–353). Routledge.
- Ginsberg, A. E. (2008). Triumphs, Controversies, and Change: Women’s Studies 1970s to the Twenty-First Century. In A. E. Ginsberg (Hrsg.), *The Evolution of American Women’s Studies: Reflections on Triumphs, Controversies, and Change* (S. 9–41). Palgrave Macmillan. https://doi.org/10.1057/9780230616677_2
- Goodley, D. (2014). *Dis/ability Studies: Theorising disablism and ableism*. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203366974>
- Griffin, G. (2005). The institutionalization of Women’s Studies in Europe. In G. Griffin (Hrsg.), *Doing women’s studies: Employment opportunities, personal impacts and social consequences* (S. 89–110). Zed Books. <https://doi.org/10.5040/9781350219731.ch-003>
- Grue, J. (2015). *Disability and Discourse Analysis*. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315577302>
- Gugutzer, R. & Schneider, W. (2007). Der ›behinderte‹ Körper in den Disability Studies. Eine körpersoziologische Grundlegung. In A. Waldschmidt & W. Schneider (Hrsg.), *Disability Studies, Kultursoziologie und Soziologie der Behinderung. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld* (S. 31–53). transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839404867-002>

- Hall, K. Q. (Hrsg.) (2011). *Feminist Disability Studies*. Indiana University Press.
- Hemmings, C. (2006). The Life and Times of Academic Feminism. In K. Davis, M. Evans & J. Lorber (Hrsg.), *Handbook of Gender and Women's Studies* (S. 13–34). Sage.
- Hughes, B. & Paterson, K. (1997). The Social Model of Disability and the Disappearing Body: Towards a sociology of impairment. *Disability & Society*, 12(3), 325–340. <https://doi.org/10.1080/09687599727209>
- Kafer, A. (2017). At the Same Time, Out of Time: Ashley X. In L. J. Davis (Hrsg.), *The Disability Studies Reader* (5. Aufl., S. 282–304). Routledge.
- Keller, R. (2005). Wissenssoziologische Diskursanalyse als interpretative Analytik. In R. Keller, A. Hirsland, W. Schneider & W. Viehöver (Hrsg.), *Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit* (S. 49–75). UVK Verlagsgesellschaft.
- Klinger, C. (2014). Gender in troubled times: Zur Koinzidenz von Feminismus und Neoliberalismus. In A. Fleig (Hrsg.), *Die Zukunft von Gender. Begriff und Zeitdiagnose* (S. 120–160). Campus.
- Knapp, G. A. (2017). Still Loving Feminism. In B. Bargetz, E. Kreisky & G. Ludwig (Hrsg.), *Dauerkämpfe – Feministische Zeitdiagnosen und Strategien* (S. 241–249). Campus.
- Köbsell, S. (2012). *Wegweiser Behindertenbewegung. Neues (Selbst-)Verständnis von Behinderung*. AG SPAK.
- Lüders, C. & Meuser, M. (1997). Deutungsmusteranalyse. In A. Honer & R. Hitzler (Hrsg.), *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik* (S. 57–80). Leske + Budrich.
- Marx Ferree, M. (2018). *Feminismen. Die deutsche Frauenbewegung in globaler Perspektive*. Campus.
- Meekosha, H. & Shuttleworth, R. (2017). What's So "Critical" about Critical Disability Studies. In L. J. Davis (Hrsg.), *The Disability Studies Reader* (5. Aufl., S. 175–194). Routledge. <http://doi.org/10.4324/9781315680668>
- Mitchell, D. T. & Snyder, S. (2015). *The Biopolitics of Disability. Neoliberalism, Ablenationalism, and Peripheral Embodiment*. University Press of Michigan. <https://doi.org/10.3998/mpub.7331366>
- Nussbaum, M. (1999, 22. Februar). *The Professor of Parody*. The New Republic Online. <https://newrepublic.com/article/150687/professor-parody>
- Oliver, M. (2019). Activism and the academy: Losing the ideological and material battles. *Disability & Society*, 34(7–8), 1028–1033. <https://doi.org/10.1080/09687599.2019.1612637>
- Pfahl, L. & Powell, J. W. (2014). Subversive Status: Disability Studies in Germany, Austria and Switzerland. *Disability Studies Quarterly*, 34(2). <https://doi.org/10.18061/dsq.v34i2.4256>
- Roulstone, A., Thomas, C. & Watson, N. (2012). The Changing Terrain of Disability. In N. A. Watson, C. Roulstone & C. Thomas (Hrsg.), *The Routledge Handbook of Disability Studies* (S. 3–12). Routledge.
- Schillmeier, M. (2007). Zur Politik des Behindert-Werdens. Behinderung als Erfahrung und Ereignis. In A. Waldschmidt & W. Schneider (Hrsg.), *Disability Studies, Kulturosoziologie und Soziologie der Behinderung. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld* (S. 79–99). transcript.
- Shakespeare, T. (2003). Betrachtungen zu den britischen Disability Studies. In P. Lutz (Hrsg.), *Der (im-)perfekte Mensch. Metamorphosen von Normalität und Abweichung: Bd. 2. Schriften des Deutschen Hygiene Museums Dresden* (S. 427–433). Böhlau.

- Shakespeare, T. (2017). The Social Model of Disability. In L. J. Davis (Hrsg.), *The Disability Studies Reader* (5. Aufl., S. 195–203). Routledge. <http://doi.org/10.4324/9781315680668>
- Shildrick, M. (2012). Critical Disability Studies: Rethinking the Conventions for the Age of Postmodernity. In A. Watson, C. Roulstone & C. Thomas (Hrsg.), *The Routledge Handbook of Disability Studies* (S. 30–42). Routledge.
- Tremain, S. (2013). Introducing Feminist Philosophy of Disability. *Disability Studies Quarterly*, 33(4). <https://doi.org/10.18061/dsq.v33i4.3877>
- Villa, P. I. (2012). Gender Studies. In S. Moebius (Hrsg.), *Kultur. Von den Cultural Studies bis zu den Visual Studies. Eine Einführung* (S. 48–62). transcript. <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839421949.48>
- Waldschmidt, A. & Schneider, W. (2007a). *Disability Studies, Kulturosoziologie und Soziologie der Behinderung. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld*. transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839404867>
- Waldschmidt, A. & Schneider, W. (2007b). Disability Studies und Soziologie der Behinderung. Kulturosoziologische Grenzgänge – eine Einführung. In A. Waldschmidt & W. Schneider (Hrsg.), *Disability Studies, Kulturosoziologie und Soziologie der Behinderung. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld* (S. 9–28). transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839404867>
- Waldschmidt, A. & Schneider, W. (2012). Disability Studies. (Nicht-)Behinderung anders denken. In S. Moebius (Hrsg.), *Kultur. Von den Cultural Studies bis zu den Visual Studies. Eine Einführung* (S. 128–150). transcript. <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839421949.128>
- Waldschmidt, A. (2007). Macht – Wissen – Körper. Anschlüsse an Michel Foucault in den Disability Studies. In Waldschmidt, A. & Schneider, W. (Hrsg.), *Disability Studies, Kulturosoziologie und Soziologie der Behinderung. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld* (S. 55–77). transcript.
- Waldschmidt, A. (2019). Why critical disability studies needs a cultural model of dis/ability. In K. Ellis, R. Garland-Thomson, M. Kent, & R. Robertson (Hrsg.), *Interdisciplinary Approaches to Disability: Looking Towards the Future* (Bd. 2, S. 71–80). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781351053228-7>
- Waldschmidt, A. (2020). *Disability Studies zur Einführung*. Junius. https://doi.org/10.1007/978-3-476-05717-4_85
- Watson, N. (2012). Researching Disablement. In A. Watson, C. Roulstone & C. Thomas (Hrsg.), *The Routledge Handbook of Disability Studies* (S. 93–105). Routledge.
- Wendell, S. (1989). Toward a Feminist Theory of Disability. *Hypatia*, 4(2), 104–124. <https://doi.org/10.1111/j.1527-2001.1989.tb00576.x>
- Wolbring, G. (2008). The Politics of Ableism. *Development*, 51, 252–258. <https://doi.org/10.1057/dev.2008.17>

Zur Autorin

Natascha Compes, M.A., Mitarbeiterin im Gleichstellungsbüro der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Forschungsschwerpunkte im Bereich Gender, Disability und Ableism.

E-Mail: compes@zgb.uni-bonn.de